

## L'homme qui ne faisait rien (1)

On est à Tokyo. Une correspondante du Washington Post suit un jeune homme qui fait parler de lui. Shoji Morimoto est habillé sans chichis, disons genre Uniqlo, avec petite casquette bleue et sac à dos. Le regard calme et sans expression. Il a un diplôme universitaire 5 (en physique), il élève un petit garçon, il a travaillé dans des bureaux. Partout on lui a dit qu'il n'en faisait pas assez, qu'il faut mordre la vie dès le réveil à l'aube, que l'existence est une compétition et qu'il faut gagner sa place dans l'univers à force d'application et de labeur.

Ça n'a pas marché. Il a souvent pensé qu'il n'était pas fait pour ce monde. Jusqu'au jour où il a eu une idée. Il allait louer son temps. Sa présence. N'allez pas, chers Occidentaux 10 aux esprits mal tournés, en déduire qu'il allait louer son corps comme un banal escort boy : non, aucun sous- entendu érotique. Il voulait bien être là, aux côtés de ses clients, mais sans rien faire d'autre que marcher, manger, boire ou répondre poliment aux questions. Surtout pas lancer la conversation et argumenter sur de grands sujets : trop fatigant.

Le Washington Post agrémentera son article purement factuel d'une petite vidéo où l'on 15 voit Morimoto et sa cliente du jour Akari Shirai assis à une table de restaurant : ils mangent des nouilles en regardant leur bol\*, le son activé ne rapporte que d'insistants bruits de vaisselle, les pas des serveurs, les petites voix nasales d'autres clients. « J'étais avec quelqu'un, mais en même temps cela ne me pesait pas ; je n'étais pas obligée d'être attentive à ses exigences, à penser à lui, je n'étais pas contrainte de parler, pas gênée de mon silence non 20 plus. » Akari Shirai voulait déjeuner une dernière fois dans le restaurant qu'elle avait longtemps fréquenté avec son mari avant leur séparation. Elle ne voulait pas y aller seule. Elle ne voulait pas non plus d'une amie qui l'aurait consolée ou jugée.

Teresa Cremisi, *Le Journal du Dimanche*, 17 avril 2022

\*Dans la vidéo, ce sont des assiettes. Ils ne mangent pas avec des baguettes, mais avec des fourchettes.

*Les 111 premiers thèmes étaient « préparés », accompagnés de conseils pour aborder le texte, (s'interroger sur le sens précis de ce que l'on va traduire, raisonner sur des ensembles) et de conseils de « dépannage », dont il a été dit à mainte reprise qu'ils ne devaient en aucun cas être compris comme des incitations à la pauvreté lexicale et à l'approximation.*

*À partir du thème 112, la présentation est différente : la proposition de traduction suit immédiatement le texte.*

*En notes sont proposées des explications concernant les choix de traduction, ainsi que, parfois, des variantes. C'est la traduction proposée hors variantes qui a notre préférence, c'est pourquoi elle est proposée, sans explications et sans notes, à la fin du dossier.*

## Lectures

1. **Lien vers l'article du *Washington Post*. On peut y voir la vidéo dont il est question dans le texte :**

<https://www.washingtonpost.com/world/2022/03/19/japan-loneliness-rent/>

2. **Eichendorff**

### Erstes Kapitel

Das Rad an meines Vaters Mühle brauste und rauschte schon wieder recht lustig, der Schnee tröpfelte emsig vom Dache, die Sperlinge zwitscherten und tummelten sich dazwischen; ich saß auf der Türschwelle und wischte mir den Schlaf aus den Augen; mir war so recht wohl in dem warmen Sonnenscheine. Da trat der Vater aus dem Hause; er hatte schon seit Tagesanbruch in der Mühle rumort und die Schlafmütze schief auf dem Kopfe, der sagte zu mir: „Du Taugenichts! da sonnst du dich schon wieder und dehnst und reckst dir die Knochen müde und lässt mich alle Arbeit allein tun. Ich kann dich hier nicht länger füttern. Der Frühling ist vor der Tür, geh auch einmal hinaus in die Welt und erwirb dir selber dein Brot.“ – „Nun“, sagte ich, „wenn ich ein Taugenichts bin, so ists gut, so will ich in die Welt gehen und mein Glück machen.“ Und eigentlich war mir das recht lieb, denn es war mir kurz vorher selber eingefallen, auf Reisen zu gehen, da ich die Goldammer, welche im Herbst und Winter immer betrübt an unserm Fenster sang: „Bauer, miet mich, Bauer, miet mich!“ nun in der schönen Frühlingszeit wieder ganz stolz und lustig vom Baume rufen hörte: „Bauer, behalt deinen Dienst!“

Ich ging also in das Haus hinein und holte meine Geige, die ich recht artig spielte, von der Wand, mein Vater gab mir noch einige Groschen Geld mit auf den Weg, und so schlenderte ich durch das lange Dorf hinaus. Ich hatte recht meine heimliche Freude, als ich da alle meine alten Bekannten und Kameraden rechts und links, wie gestern und vorgestern und immerdar, zur Arbeit hinausziehen, graben und pflügen sah, während ich so in die freie Welt hinausstrich. Ich rief den armen Leuten nach allen Seiten stolz und zufrieden Adjes zu, aber es kümmerte sich eben keiner sehr darum. Mir war es wie ein ewiger Sonntag im Gemüte. Und als ich endlich ins freie Feld hinauskam, da nahm ich meine liebe Geige vor und spielte und sang, auf der Landstraße fortgehend:

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,  
Den schickt er in die weite Welt,  
Dem will er seine Wunder weisen  
In Berg und Wald und Strom und Feld.

Die Trägen, die zu Hause liegen,  
Erquicket nicht das Morgenrot,  
Sie wissen nur vom Kinderwiegen,  
Von Sorgen, Last und Not um Brot.

Die Bächlein von den Bergen springen,  
Die Lerchen schwirren hoch vor Lust,  
Was sollt ich nicht mit ihnen singen  
Aus voller Kehl und frischer Brust?

Den lieben Gott laß ich nur walten;  
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld  
Und Erd und Himmel will erhalten,  
Hat auch mein Sach aufs best bestellt!

Joseph, Freiherr von Eichendorff (1788-1857),  
„Aus dem Leben eines Taugenichts“ (1826)

## Proposition de traduction

Es passiert in Tokio<sup>1</sup>. Eine Korrespondentin der „Washington Post“ begleitet einen jungen Mann, der im Moment großes Aufsehen erregt<sup>2</sup>. Shoji Morimoto ist ohne Schnickschnack gekleidet<sup>3</sup>, Richtung Uniqlo<sup>4</sup>, mit einer kleinen blauen Mütze und einem Rucksack<sup>5</sup>. Er hat einen ruhigen, ausdruckslosen Blick<sup>6</sup>. Er besitzt ein Diplom der Universität (in Physik), er ist Vater<sup>7</sup> eines kleinen Jungen und war eine Zeit lang Büroangestellter. Überall wurde ihm seine Unzulänglichkeit vorgeworfen<sup>8</sup>, im Leben müsse man schon beim Aufwachen in den frühen Morgenstunden fest zupacken, Existenz sei ein Wettbewerb, und einen Platz in der Welt könne man sich nur<sup>9</sup> durch Fleiß und Schweiß<sup>10</sup> erobern.

Es hat nicht funktioniert. Er hat oft gemeint, er sei dieser Welt nicht angepasst<sup>11</sup>. Bis zu dem Tag, wo er einen Einfall hatte. Er würde seine Zeit vermieten. Seine Gegenwart. Ihr sollt bitte nicht, liebe Westler mit euren zwielichtigen Hintergedanken, daraus schließen, dass er, ähnlich einem banalen Escortboy, seinen Körper anbieten wollte: nein, keine Spur von erotischer Zweideutigkeit. Er wollte gerne da sein, an der Seite seiner Kunden, ohne jedoch etwas anderes zu tun als einfach gehen, essen, trinken oder höflich auf ihre Fragen

---

<sup>1</sup> *Wir sind in Tokio (Tokyo).* Il faut exclure *die Szene spielt*, car il ne s'agit pas d'une seule scène.

<sup>2</sup> Le présent français n'a pas ici de valeur gnomique (énonciation d'un *fait général d'expérience*, Larousse). En allemand, il est plus naturel de signaler le caractère ponctuel par une indication de temps : *gerade, im Moment*.

<sup>3</sup> *ist unkompliziert gekleidet / ohne Chichi gekleidet / lässig gekleidet / salopp gekleidet.*

<sup>4</sup> *sagen wir im Uniqlo-Stil.*

<sup>5</sup> *mit kleiner blauer Mütze und Rucksack.*

<sup>6</sup> *Sein Blick ist ruhig und ausdruckslos.*

<sup>7</sup> Le verbe *élever* a ici un sens très général, que ne possèdent pas les termes allemands *erziehen* ou *großziehen*.

<sup>8</sup> *Überall hieß es, er entspreche nicht den Erwartungen, ... / er strenge sich nicht genug an, ...*

<sup>9</sup> *allein durch...*

<sup>10</sup> *durch Fleiß und Arbeit.*

<sup>11</sup> *gewachsen / er passe nicht in diese Welt /*

antworten<sup>12</sup>. Auf keinen Fall<sup>13</sup> ein Gespräch anregen<sup>14</sup> und über große Themen argumentieren: zu anstrengend<sup>15</sup>.

Ihren rein sachlichen Artikel schmückt die „Washington Post“ mit einem kleinen Video, wo man Morimoto sieht, der mit seiner Kundin des Tages, Akari Shirai, im Restaurant an einem Tisch sitzt: Sie essen Nudeln, den Blick auf die Schale, der aktivierte Ton<sup>16</sup> gibt nur das eindringliche Klappern des Geschirrs, die Schritte der Kellner, die kleinen nasalen Stimmen anderer Kunden wieder. „Ich saß ja mit jemandem zusammen, aber es war mir gleichwohl<sup>17</sup> nicht lästig; ich musste mich nicht um seine Ansprüche<sup>18</sup> kümmern, ich musste nicht an ihn denken, musste nicht reden und mein Schweigen machte mich auch nicht verlegen.“ Akari Shirai wollte ein letztes Mal in dem Restaurant zu Mittag essen, wo sie viele Male mit ihrem Mann gewesen war, bevor sie sich getrennt hatten. Sie wollte nicht alleine hingehen. Und sie wollte auch keine Freundin dabei<sup>19</sup>, die sie getröstet oder beurteilt hätte.

Teresa Cremisi, „Le Journal du Dimanche“, 17.04.2022

*Page suivante (6) : texte sans notes ni variantes.*

---

<sup>12</sup> oder ihre Fragen höflich beantworten.

<sup>13</sup> nie und niemals/ nie und nimmer.

<sup>14</sup> anknüpfen.

<sup>15</sup> mühsam

<sup>16</sup> In gutem Deutsch auch möglich: *der aktivierte Sound...*

<sup>17</sup> trotzdem.

<sup>18</sup> um seine Erwartungen. *Die Forderung* ne conviendrait pas, car le terme désigne une exigence, une revendication exprimées.

<sup>19</sup> keine Freundin dabeihaben, die...

## **Der Mann, der nichts tat**

Es passiert in Tokio. Eine Korrespondentin der „Washington Post“ begleitet einen jungen Mann, der im Moment großes Aufsehen erregt. Shoji Morimoto ist ohne Schnickschnack gekleidet, Richtung Uniqlo, mit einer kleinen blauen Mütze und einem Rucksack. Er hat einen ruhigen, ausdruckslosen Blick. Er besitzt ein Diplom der Universität (in Physik), er ist Vater eines kleinen Jungen und war eine Zeit lang Büroangestellter. Überall wurde ihm seine Unzulänglichkeit vorgeworfen, im Leben müsse man schon beim Aufwachen, in den frühen Morgenstunden zubeißen, Existenz sei ein Wettbewerb, und einen Platz im Weltall könne man sich nur durch Fleiß und Schweiß erobern.

Es hat nicht funktioniert. Er hat oft gemeint, er sei dieser Welt nicht angepasst. Bis zu dem Tag, wo er einen Einfall hatte. Er würde seine Zeit vermieten. Seine Gegenwart. Ihr sollt bitte nicht, liebe Westler mit euren zwielichtigen Hintergedanken, daraus schließen, dass er, ähnlich einem banalen Escortboy, seinen Körper anbieten würde: nein, keine Spur von erotischer Zweideutigkeit. Er wollte gerne da sein, an der Seite seiner Kunden, ohne jedoch etwas Anderes zu tun als einfach gehen, essen, trinken oder höflich auf Fragen antworten. Auf keinen Fall ein Gespräch anregen und über große Themen argumentieren: zu anstrengend.

Ihren rein sachlichen Artikel schmückt die „Washington Post“ mit einem kleinen Video, wo man Morimoto sieht, der mit seiner Kundin des Tages, Akari Shirai, im Restaurant an einem Tisch sitzt: Sie essen Nudeln, den Blick auf die Schale, der aktivierte Ton gibt nur das eindringliche Klappern des Geschirrs, die Schritte der Kellner, die kleinen nasalen Stimmen anderer Kunden wieder. „Ich saß ja mit jemandem zusammen, aber es war mir gleichwohl nicht lästig; ich musste mich nicht um seine Ansprüche kümmern, ich musste nicht an ihn denken, musste nicht reden und mein Schweigen machte mich auch nicht verlegen.“ Akari Shirai wollte ein letztes Mal in dem Restaurant zu Mittag essen, wo sie viele Male mit ihrem Mann gewesen war, bevor sie sich getrennt hatten. Sie wollte nicht alleine hingehen. Und sie wollte auch keine Freundin dabei, die sie getröstet oder beurteilt hätte.

Teresa Cremisi, „Le Journal du Dimanche“, 17.04.2022